

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Band: 17 (2010)
Heft: 195

Artikel: Nur kleine Fische drängt es an die Oberfläche
Autor: Fagetti, Andreas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-884643>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

NUR KLEINE FISCHE DRÄNGT ES AN DIE OBERFLÄCHE

*In St.Gallen glaubt man kaum an hier tätige kriminelle Organisationen.
Ausser es geht um die Kugelidealer. Eine Spurensuche.*

von ANDREAS FAGETTI

Will man den Behörden glauben, gibt es keine Erkenntnisse über Aktivitäten von Mafiaorganisationen und überhaupt kaum Erkenntnisse über organisierte Kriminalität in der Ostschweiz. Eine eigentliche Unterwelt existiert hier demnach nicht. Sobald das organisierte Verbrechen eine Hautfarbe bekommt, steigt der Erkenntnisstand allerdings schlagartig: Gegen den Kokainhandel, der sich vorwiegend in der Hand westafrikanischer Dealer befindet, gehen die Schweizer Behörden koordiniert und intensiv vor. Die St.Galler Ermittler spielen dabei eine Vorreiterrolle.

Wir sehen uns mit einer Haltung des Wegsehens und Geschehenlassens konfrontiert, die stellenweise in aktive Komplizenschaft und Deckung übergeht. Europa begreift einfach nicht, dass die Mafia und andere kriminelle Organisationen – unter anderem auch die neuen Gruppierungen aus den Ländern des Ostens – die Kehrseite seiner Modernität darstellt. Die Bosse, die ungestört zwischen den europäischen Hauptstädten und ihren Häfen, Flughäfen und Banken hin und her pendeln, sind schon lange nicht mehr nur Killer oder Verbrecher auf der Flucht vor der Justiz. Sie sind Unternehmer und Manager der neuen globalisierten Wirtschaft. Francesco Forgione in «Mafia Export»

Nach mafiösen Organisationen gefragt

Als erster Staatsanwalt des Kantons St.Gallen war Erwin Beyeler ein zugänglicher Mann, der Journalisten bereitwillig Auskunft gab. Seit drei Jahren ist der Schaffhauser, der auch als Krimiautor in Erscheinung trat, Bundesanwalt. Jetzt schweigt er. Die Interviewanfrage von «Saiten» zur organisierten Kriminalität in der Ostschweiz blieb unbeantwortet. Über die Unterwelt erfahren neugierige Medienleute Belangloses oder nichts – oder sie werden als Erfolgsmeldungsverbreiter an Pressekonferenzen gerufen. Beyelers Nachfolger im Kanton St.Gallen, Thomas Hansjakob, gilt als scharfer Hund, wenn es um Hanfanbauer, Hanfläden, Ameisendealer, Hooligans oder HSG-Störefriede geht. Doch über Mafiaorganisationen, sagt er, «haben wir keine Erkenntnisse». Es gebe ganz wenige Geldwäschereiverfahren, wo der Eindruck entstehe, dass dahinter das organisierte Verbrechen stecken könnte. Mehr aber nicht. Auch im Drogenhandel seien keine zentral geführten Organisationen erkennbar. Mag sein. Sicher ist jedenfalls, dass es im Kanton St.Gallen alles im Überfluss zu kaufen gibt, was das multitoxikoman verwöhnte Nervensystem begehrt. Wer bringt es ins Land, über welche Vertriebsnetze und wie kommt es unter die Leute – und das Tag für Tag? Schaffen das instabile Organisationen, die zufällig entstehen, weil gerade ein grosser Gewinn winkt, und zufällig wieder zerfallen, weil sie von der Polizei aufgedeckt werden?

Auch wer schmutziges Geld waschen oder es anlegen möchte, findet im Osten der Schweiz seine Dienstleister. In der Eidgenossenschaft haben schwerreiche Mafiosi und weisse Kragen kaum etwas zu befürchten. Die Schweiz ist nicht nur begehrt als Geldwäschereiplatz, sondern auch als Ruheraum für gestresste Grosskriminelle. Denn die Gesetzgebung gegen organisierte Kriminalität ist zahnlos. Unter anderem, weil auf einem der grössten Finanzplätze der Welt wenig Interesse an der Offenlegung der Geldflüsse besteht. Hier belästigt keine Finanzpolizei die Geldwäscher und beschlagnahmt illegal erworbenes Geld und Gut. Und die Staatsanwälte und Untersuchungsrichter kommen offensichtlich kaum an verwertbares Material. Es waren vor kurzem deutsche Fernsehjournalisten, deren Recherchen zur kalabrischen Mafia Ndrangheta in Süddeutschland auch in den Thurgau verwiesen.

Aber selbst ein der Verharmlosung unverdächtigter Anwalt, der namentlich nicht genannt sein möchte, glaubt nicht daran, dass sich mafiöse Organisationen in der Ostschweiz festgesetzt haben. Im Drogenhandel gebe es meist familiär oder kollegial zusammengehaltene Gruppen, die mafiöse Züge trügen, aber nicht Teil einer zentralen Organisation seien. Sie zerfielen meist wieder. Der Anwalt erinnert sich an ein solches Beispiel: serbische Heroinhändler, die sich schweizweit festzusetzen versuchten, auch in der Ostschweiz ein Heroidepot aufgebaut hatten und erwischt wurden.

Der Ameisenhandel der Kugelidealer

Also gibt es keine Mafia und keine organisierte Kriminalität in der Ostschweiz – oder wenn, dann nur in Ansätzen? Der Erkenntnisstand der Untersuchungsbehörden steigt schlagartig, sobald das organisierte Verbrechen dunkelhäutig erscheint. Dann wird alles Mögliche aus dieser Unterwelt ans Licht der Oberwelt gezerrt. Seit etwa einem Jahrzehnt machen die sogenannten Kugelidealer Schlagzeilen. Es handelt sich dabei vor allem um junge Männer aus Westafrika, vorwiegend aus Nigeria, die in den Strassen der Schweizer Städte und Kleinstädte Kokain an die Konsumenten verticken. Sie kommen als Asylbewerber und bleiben meist nur wenige Monate in der Schweiz. Manche können ihren Status durch Heirat legalisieren, gehen einer geregelten Arbeit nach, setzen ihre illegale Geschäftstätigkeit eine Zeitlang aus, ehe sie wieder in den Kokainhandel einsteigen, sogar erfolgreicher als ihre Kollegen mit Asylstatus. In der Schweiz verstäuben pro Jahr zwischen fünf und zehn Tonnen in den Nasen der Konsumentinnen und Konsumenten.

Der sogenannte Ameisenhandel der Kugelidealer führte in Buchs vor Jahren zur Bildung einer Bürgerwehr. Im Kanton St.Gallen entwickelte die Staatsanwaltschaft zusammen mit der Polizei die Methode der Scheinkäufe, um dem Kugelhandel Herr zu werden. Die St.Galler regten zudem ein koordiniertes Vorgehen von Bundeskriminalpolizei, Kantonen und Grenzschutz an: Im Frühling 2009 startete das

Projekt «Cola». Anfang September dann eine Pressekonferenz der Ermittler – mit einer «Erfolgsmeldung». 2009 wurden in der Schweiz 560 Kilo Kokain beschlagnahmt. Der Handel geht freilich unvermindert weiter. Ein Netzwerk aus Kleindealern, Zwischenhändlern und Grosshändlern, die in Spanien und den Niederlanden Bestellungen auf Kommission entgegennehmen, hält den Handel in Schwung und passt sich neuen Strategien der Polizei an. Die Grosshändler beziehen ihre Ware von kolumbianischen Drogenkartellen oder direkt aus Nigeria.

In der Unterführung

Ein Samstag im Oktober in St.Gallen in der Unterführung zwischen Bahnhof- und Rosenbergstrasse. Ein dunkelhäutiger Mann übergibt zwei weissen Männern ein Kügeli. Dealer drehen ihre Runde entlang der Bahnhofstrasse, über den Blumenbergplatz zur Rosenbergstrasse und durch die Unterführung wieder in die Bahnhofstrasse. Patric Looser, kantonaler Untersuchungsrichter mit besonderen Aufgaben, hat ange-regt, sich doch mal dort umzusehen und sich selber ein Bild zu machen. Patric Looser ist ein freundlicher und überlegter Mann. Auf dem Tisch, an dem wir sitzen und an dem auch Dealer befragt werden, steht eine Fruchtschale mit Äpfeln.

SAITEN – Es heisst, Nigerianer beherrschten den Kokainhandel in der Schweiz.

PATRIC LOOSER – Das ist so. Aber auch junge Männer aus Kamerun, der Elfenbeinküste, Sierra Leone und Ghana mischen mit. Es sind in der Regel Leute, die als Asylbewerber in die Schweiz kommen. Die meisten bleiben bloss einige Monate und verlassen dann das Land wieder. Nigerianer spielen im Übrigen global eine Rolle im Kokainhandel. Etwa in Indien oder auch in den USA.

Wie viel Kokain setzt ein Kügelidealer während seines Aufenthalts in der Schweiz um?

Geschäftstüchtige mehr als ein Kilo. Mit zehn Gramm Kokain lassen sich 300 bis 500 Franken verdienen. Oder sogar noch mehr.

Woher bezieht der Kleindealer seine Ware?

Beliefert ihn nicht ein Zwischenhändler aus der Gegend, fährt er nach Zürich oder Aarau, wo er von einem Landsmann fingerlingweise Kokain kauft. In einem Fingerling sind zehn Gramm gepresstes Kokain eingeschweisst. Weil er weiss, dass er leicht in eine Polizeikontrolle gerät, führt er die Fingerlinge für den Transport nach St.Gallen anal ein. Hier angekommen, portioniert er die Ware in Kügeli, ohne Waage, daher sind es keine exakt gleich grossen Portionen. Dann verpackt er sie in Folie. So kann er den Stoff im Mund tragen und bei einer Polizeikontrolle runterschlucken. Hat er finanziell potente Stammkunden, verkauft er ganze Fingerlinge für 800 bis 1000 Franken das Stück. Diese Händler erzielen hohe Umsätze und steigen im Netzwerk rasch auf.

Was passiert, wenn sich eine Folie löst?

Bei Menschen, die nie Kokain konsumieren, wirkt bereits eine kleine Menge im Magendarmtrakt tödlich. Einmal ist ein Dealer in St.Gallen deswegen gestorben. Die Frau eines Dealers hat mir während des Verfahrens erzählt, dass sie ihren Mann zum Arzt bringen musste, weil er Kokainkügelchen geschluckt hat.

Sind die Ehefrauen Mitwisserinnen oder dealen selber?

Ich habe hier im Schrank viele Akten mit Aussagen von

Ehefrauen, die aus allen Wolken fallen, als sie erfahren, dass ihr Mann mit Drogen handelt. Sie wissen in der Regel nichts. Sie bekommen auch kaum etwas mit, weil sie die Sprache ihrer Männer nicht verstehen. Auch für uns sind Abhöraktionen deswegen schwierig und teuer, weil wir Übersetzer engagieren müssen.

Welche Verdienstmöglichkeiten hat ein Zwischenhändler?

Sie erwirtschaften ein mittelständisches Einkommen – das kann von 40'000 bis 100'000 Franken betragen. In Nigeria ist das sehr viel Geld. Dort investieren sie ihre Gewinne in Häuser oder teure Autos. Wir versuchen in Zusammenarbeit mit den nigerianischen Behörden, diese Vermögenswerte zu beschlagnahmen, wenn immer das möglich ist. Das trifft die Dealer am härtesten. Zwischenhändler haben in der Regel ihren Status legalisiert. Entweder wurde ihr Asylgesuch anerkannt oder dann haben sie eine Schweizerin geheiratet. Sie sind in der Regel leider erfolgreicher als dealende Asylbewerber, weil sie die Verhältnisse besser kennen und mit der Gesellschaft dank ihrer Frau besser vernetzt sind. Ausserdem haben sie Kontakte zu den Grosshändlern in Spanien und Holland geknüpft.

Wie bezahlen sie die Ware?

Die Zwischenhändler beziehen das Kokain auf Kommission, wie überhaupt das ganze Kokaingeschäft auf Kommission ins Rollen kommt. Ein Geldkurier treibt einen Teil des Gewinnes dann ein und schmuggelt das Geld entweder in Pariser verpackt in seinem Körper oder in speziellen Verstecken zu den Grosshändlern oder direkt nach Nigeria.

Wie waschen die Kleindealer und Zwischenhändler ihr Geld?

Beliebt sind sogenannte Moneytransmitter, also Bargeldübermittlungsinstitute und ihre Agenten. Auf diesem Weg schicken sie das Geld in ihre Heimat. Wer keine gültigen Papiere hat, bittet jemanden mit gültigen Papieren darum, das Geld zu übermitteln. Eine Banküberweisung wäre viel billiger, aber dann wäre auch der Geldfluss nachweisbar.

Verhalten sich die Moneytransmitter korrekt?

Sie haben eine entsprechende Sorgfaltspflicht zu erfüllen. Wir haben in einem Ermittlungsverfahren ein Strafverfahren gegen einen Agenten aus dem Kanton St.Gallen eröffnet, bei dem der Verdacht besteht, dass er gegen die Vorschriften verstossen hat.

So, wie Sie es beschreiben, verläuft der Kokainhandel hoch arbeitsteilig.

Neben den Kügelidealern, den Zwischenhändlern und den Grosshändlern gibt es sogenannte Bodypacker, welche die Drogen in ihrem Körper schmuggeln, und die Geldkurier, welche die Gewinne einsammeln und ebenfalls oft in ihrem Körper schmuggeln. Wir haben in Frankreich einen Geldkurier aus Ghana verhaften lassen, dessen Fall demnächst vor einem St.Galler Gericht verhandelt wird. Er schmuggelte im Auftrag vieler Dealer Geld im grossen Stil und verkehrte auch zwischen Südamerika und Europa. Er hat sein Geschäft auf hohem professionellem Niveau betrieben. Dieses Netzwerk ermöglicht armen Leuten einen schnellen Aufstieg und erhebliche Verdienstmöglichkeiten.

ANDREAS FAGETTI, 1960, ist Reporter bei der «Woz».